

## DIE KIRCHE EINE TENNE.

Die Kirche dieser Zeit ist eine Tenne. Ich habe es schon oft gesagt und sage es wieder: sie hat Spreu und Weizen, Niemand versuche, die ganze Spreu zu sondern, außer der Zeit des Worfelns. Niemand verlasse die Tenne vor der Zeit des Worfelns, als könnte er gleichsam die Sünder nicht ertragen. Wer von weitem die Tenne betrachtet, glaubt, es sei nichts als Spreu darin. Schaut er nicht sorgfältig hin, befühlt er sie nicht mit der Hand, bläst er sie nicht auseinander, so gelangt er schwerlich zur Unterscheidung der Körner. Oft liegen die Körner selber so getrennt voneinander und ohne Berührung miteinander, das jedes allein zu sein scheint.

St. Augustinus

(zu Ps 25,5)

DER HEILIGE GEIST UND DIE ALLHEILIGE DREIEINHEIT  
IN DER PALAMITISCHEN SICHT.

Für Gregor Palamas gehört der Lehrsatz vom Ausgang des Geistes 'aus dem Vater allein' zu der "von der Wahrheit selbst, von Christus (dem fleischgewordenen Wort) geoffenbarten 'Theologie'", d. h. zur Offenbarung der göttlichen Seinsordnung. Die Worte 'der vom Vater ausgeht' drücken die unwandelbare Wahrheit über die "ewige Seinsweise" des Heiligen Geistes aus, welche die Apostel vom Herrn selbst gehört und so weitergegeben hatten. Und es ist Palamas' Anliegen, diese Tradition unverseht zu bewahren und unverfälscht weiterzuführen.

Das nikäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, das diese Wahrheit besiegelt, ist für Palamas "die zuverlässige Regel des wahrhaften Glaubens, die feste Grundlage des Bekenntnisses all derer, die das Wort der Wahrheit rechtschaffen verwalten".

Der Zusatz 'und vom Sohn' ist für Palamas keine geringfügige fachtheologische Meinungsverschiedenheit zwischen Ost und West, sondern eine schwerwiegende dogmatische Abweichung, die auf eine mit der orthodoxen Triadologie unvereinbare Trinitätslehre zurückgeht.

Das 'Filioque' steht im Widerspruch zu der von allen Vätern festgehaltenen Lehre von der Monarchie des Vaters, die besagt, daß der Vater der alleinige Ursprung innerhalb der Dreieinheit ist. Der Ausgang aus dem Vater und dem Sohn hingegen besagt die Dyarchie, d. h. die Zweiheit des Ursprungs in der einen Gottheit. Die Erklärung, der Geist gehe aus Vater und Sohn als aus einem einzigen Ursprung aus, bietet keine Lösung des Problems. Sie beruht auf einer Verwechslung der Hypostase (Person) mit dem Wesen (Natur). Der Satz: 'der Geist geht aus dem Wesen gemäß der Hypostase des Vaters hervor' bezeichnet die Hypostase des Vaters als dem Ursprung des Geistes: Er ist Gott, weil der Vater Gott ist. Es ist deshalb ein Fehlschluß, den Ausgang des Geistes aus Vater und Sohn aus der Wesens-Einheit des Sohnes mit dem Vater herzuleiten. Das Ursprung-Sein ist eine kennzeichnende Eigentümlichkeit der Person des Vaters und ist als solche nicht übertragbar. Die Annahme einer gemeinsamen 'Hauchung' des Vaters und des Sohnes als Ursprung des Heiligen Geistes verwischt den Unterschied zwischen den Hypostasen des Vaters und des Sohnes und stellt dem Heiligen Geist eine Dyade: die Zwei-Einheit von Vater und Sohn entgegen. Das bedeutet eine den Vätern fremde Spaltung der Dreieinheit.

Die Namen Vater und Sohn bezeichnen das Verhältnis zwischen den beiden Hypostasen als Bezogenheit dessen, der zeugt zu dem, der gezeugt wird. Mit einem Vergleich aus der Schöpfungsordnung wird dadurch einerseits die Unmittelbarkeit des Ursprungs-Seins der ersten Hypostase hinsichtlich der zweiten, andererseits die unmittelbare Wesensgleichheit der zweiten Hypostase mit der ersten ausgedrückt: der Sohn ist nicht vom Vater erschaffen, Er ist aus Ihm geboren.

Im Credo muß die Aussage über den Ausgang des Heiligen Geistes als Parallele zu der Aussage über den Ursprung des Sohnes verstanden werden. Ebenso wie bei der 'Zeugung' des Sohnes, handelt es sich bei dem 'Ausgang' des Geistes um die Unmittelbarkeit der Ursprungsbeziehung des beiden Hypostasen und die sich daraus ergebende Wesenseinheit der dritten mit der ersten Hypostase, woraus auch die Identität der Wesenheit von Sohn und Geist folgt.

Die Wesenseinheit der Hypostasen beruht auf der gemeinsamen 'Abkunft' der zweiten und der dritten Hypostase von der ersten, als ihrem unmittelbaren Ursprung. Die unterschiedlichen Bezeichnungen 'Zeugung' und 'Ausgang' ('Hauchung') deuten auf einen Unterschied in der Art der Ursprungsbeziehung der zweiten und dritten zu der ersten Hypostase hin. Aber worin der Unterschied besteht, werden wir nie begreifen können. Vor allem auch deshalb, weil wir die Weise der Ursprungsbeziehung an und für sich nicht adäquat (im eigentlichen Sinn), sondern nur analog erfassen können, wobei die Unähnlichkeit die Ähnlichkeit stets überwiegt.

Aus der Offenbarung wissen wir jedoch um die Wirklichkeit dieser Unterscheidung. Wenn wir vom Vater als der ersten, vom Sohn als der zweiten und vom Geist als der dritten Hypostase sprechen, so ist das nicht im Sinne einer Abstufung oder Reihenfolge zu verstehen. Die Väter betonen immer wieder, daß ebenso wie der Sohn der 'mitthronende' ist, auch der Geist die 'gleiche Würde' hat, wie der Vater. Damit bekräftigen sie, daß in einer jeden der drei Hypostasen die 'ganze Fülle der Gottheit' wohnt und wehren die Vorstellung ab, als ob den beiden anderen Hypostasen, weil sie ihr Dasein aus der ersten haben, das Gott-Sein im schwächeren Grade und geringerem Maße eigen wäre.

"In Gott gibt es keine Ordnung", sagt Palamas und meint damit, daß die Ordnungsbegriffe des geschöpflichen Seins die - durch keine raum-zeitlichen Bedingtheiten bestimmte - göttliche Seinsordnung nicht genau zutreffend umschreiben können. Wenn in der Vätertheologie einmal vom Ausgang des Geistes 'durch' (dia) den Sohn gesprochen wird, so ist dieses 'durch', erklärt Palamas, nicht gleichbedeutend mit 'aus' (ek), sondern mit syn, meta zusammen, mit) und weist darauf hin, daß der Ausgang des Geistes ebenso un-zeitlich, vor-ewig ist, wie die Zeugung des Sohnes. 'Nie war der Vater ohne den Sohn noch der Sohn ohne den Geist! Wie der Sohn 'stets beim Vater ist', so ist auch der Geist zusammen mit dem Sohn immer beim Vater in der zeitlosen Gegenwart, dem unvergänglichen 'Heute' der göttlichen Seins-Ordnung, die "nicht 'Un-ordnung', sondern 'Über-ordnung' ist", wo es kein vorher und nachher, kein näher und ferner, kein mehr oder weniger, keine Verworrenheit noch Gegensätzlichkeit gibt, wohl aber Unterschiede, die Unterscheidungen fordern.

'Du, Vater bist vor allem und hast Deinen anfanglosen Sohn; und da Du trägst den Dir gleichwürdigen Geist des Lebens, offenbarst Du die ungeteilte Dreiheit' heißt es in einem sehr alten syrischen Morgenhymnus. Und ein byzantinisches Gebet ruft zu Gott: 'Vater, Allherrscher, Herr Jesus Christus, eingeborener Sohn, eine Gottheit, eine Macht, erbarme Dich unser und rette uns'.

Die Person des Vaters ist der Ursprung und Urgrund sowohl der Einheit als auch der Verschiedenheit der Hypostasen der Heiligen Drei-Einheit, die unterschieden, aber nicht geschieden, einander in Liebe zugewendet sind, doch nicht ineinander aufgehen - obwohl sie einander 'durchwalten', einander 'innewohnen' - die nicht miteinander vermengt, vermischt oder verschmolzen sind, aber auch nicht getrennt, geteilt oder zusammengezählt werden können. 'Wir bekennen nicht einen aus drei Personen zusammengesetzten Gott, sondern die einfache Gottheit, die in drei Hypostasen 'west'," antwortet Palamas, wie die Väter vor ihm, auf den Vorwurf des Tritheismus.

Ebenso wenig wie man die Hypostasen mit ihren Ursprungsbeziehungen (relationes originis) identifizieren darf, dürfen die Unterscheidungsmerkmale, die 'Zeichen' (semeia) oder Eigentümlichkeiten (proprietas) einer Hypostase auf eine andere übertragen werden, noch darf man der Person

das zuschreiben, was der Natur angehört oder der göttlichen Seinsphäre etwas zuordnen, was der geschöpflichen Seinsebene angehört, so darf weder der Modus des Ausgangs des Heiligen Geistes mit dem Modus seiner Sendung gleichgesetzt werden, noch darf das "empfanget den Heiligen Geist" auf die dritte Hypostase bezogen werden, da es sich dabei um die Übertragung von Geisteskraft handelt. Auch kann die Wesenheit nicht mit der Wirksamkeit und der Wirkkraft gleichgesetzt werden. (Bei Palamas sind *usia* und *physis*, sowie *dynamis* und *energeia* synonym). Wir müssen einen Unterschied machen zwischen der hypostatischen Existenz des Heiligen Geistes, die eine Besonderheit ist, und seiner 'Energie' d. h. die Wirksamkeit, die Er mit den beiden anderen Hypostasen gemeinsam ausübt: 'Energie' meint bei Palamas sowohl die vor-ewige Kodynamik der Hypostasen, als auch die Wirkmächtigkeit der göttlichen Wesenheit und die Wirkkräfte die zeitlos aus ihr hervorgehen, ohne daß man sie vorher trennen könnte. Um das Verhältnis zwischen Wesenheit, Wirksamkeit und Person zu erklären, stützt Palamas sich auf Johannes Damaskenos, der sagt: "Von der Energie zu unterschieden ist 1. das 'energetikon', das, was wirkt, nämlich eine 'Natur', in diesem Falle die Wesenheit Gottes als Quelle der Wirkkräfte; 2. 'ho-energon', der, welcher wirkt, hier die drei göttlichen Hypostasen, welche die Energien aktualisieren; 3. 'to-energemi', die Wirkung der Energie, das Ergebnis der Tätigkeit Gottes in Raum und Zeit. Es besteht also ein wesentlicher Unterschied zwischen *Energema* und *Energie*. Das *Energema* gehört der Schöpfungsordnung an, als Folge der göttlichen Wirksamkeit, während die *Energie* an sich, das Tun, das Handeln Gottes, das dieses Ergebnis bewirkt, der göttlichen Seins-Ordnung angehört und folglich unerschaffen ist.

Mit dem Wort '*usia*' ist das Wesen Gottes als des 'ganz-Anderen', des absolut Transzendenten, des 'Überwesentlichen' gemeint, das nur durch negative, 'apophatische' Aussagen annäherungsweise umschrieben werden kann. Wir nennen Ihn unendlich, un-ermeßlich, un-ergründlich, unbegreiflich, un-nahbar, un-sichtbar, un-sagbar. Er 'ist' ohne Ursache, weil es nichts gibt, was sein Dasein verursacht haben könnte, ohne Grund, weil es nichts gibt, um dessentwillen Er da wäre. (Die Frage nach dem Warum und Wozu ist in Bezug auf Gott sinnlos, gegenstandslos). Leidlos wird Er genannt, weil es kein Geschick gibt, das Ihm widerfahren, nichts, was Ihn zu etwas nötigen könnte. Er ist nicht das Sein selbst, denn Er ist der Urheber des Seins. Er ist nicht das 'höchste Wesen' als ob Er die Spitze einer Seinspyramide wäre - denn Er ist der Schöpfer aller Wesen. Man nennt Ihn un-geworden, un-wandelbar, weil Er immer ist, der Er war und sein wird, und un-begrenzt, weil Er nicht einmal durch seine eigene Transzendenz eingeengt ist, denn durch seine Energien ist Er der Welt immanent, in ihr, für sie da. Er ist nicht 'Ereignis', kein philosophischer Begriff, kein abstraktes Prinzip, sondern der lebendige Gott der Bibel, der - obwohl seiner Wesenheit nach unerkennbar, unfaßbar, unnahbar - dem Menschen doch durch seine Wirksamkeit nahe, zugänglich, erfahrbar und verbunden ist.

Wenn uns auch die Ableitungen und Folgerungen unseres, den raum-zeitlichen Umständen der geschöpflichen Seinsordnungen verhafteten Denkens keine zwingenden Schlüsse hinsichtlich der von diesen Umständen unabhängigen, göttlichen Seinsordnung, ermöglichen, so wird uns die 'wahre Erkenntnis der Heiligen Dreieinheit' doch möglich gemacht durch den 'unbeweisbaren Beweis' des Glaubens an die Offenbarung, als dem 'Licht der Erkenntnis', welches das Zeichen ist, mit dem Gott uns zur Teilhabe (der EÜlle) seines Lebens einlädt. Gott ist nicht Erkenntnisgegenstand der Philosophie, sondern E r o f f e n b a r t s i c h.

Die Offenbarung ist ein freies Geschenk seiner Liebe, das wir in freier Entscheidung annehmen oder auch ablehnen können. Denn selbst, als Gott

in die Welt kam, blieb Er der Welt verborgen, weil Er in der Armseligkeit des Kindes in der Krippe und der Elendigkeit des Mannes der Schmerzen am Kreuz erschien und sich als Auferstandener noch in der Gestalt seiner Niedrigkeit zeigte. Aber der Glaube an die Offenbarung eröffnete eine Apophasis, die als geoffenbartes 'Wissen um unsere Unwissenheit' in die unmittelbare geistliche Erfahrung der Gegenwart Gottes durch die Schau des 'unerforschlichen Abgrundes' oder der 'leuchtenden Wolke' eingegangen ist. Nicht intellektuelle Neugier ist ihr Beweggrund, sondern die Liebe zu Gott und der Wunsch, mit Ihm vereinigt zu werden. Eine solche schauende Erkenntnis ist das Zeichen der Begegnung zwischen der zuvorkommenden Liebe Gottes und der antwortenden Liebe des Menschen und wird im kommenden Äon ihre Vollendung finden in der Schau von Angesicht zu Angesicht, wie sie den drei Jüngern im unerschaffenen Lichte der Verklärung auf dem Berge Thabor im voraus gewährt wurde.

Ein voraussetzungsloser, rationalistischer Apophatismus als ausschließliche erkenntnistheoretische Methode birgt hingegen die Gefahr der Ausartung in einen vorbehaltlosen Agnostizismus, der schliesslich zum Abgleiten in den Atheismus führt. Denn, was grundsätzlich außerhalb des Horizontes möglicher Erfahrung liegt, 'sagt mir nichts', 'geht mich nichts an', 'existiert nicht für mich': 'Gott ist tot'. Deshalb bedürfen die apophatischen Aussagen einer Ergänzung durch 'kataphatische' (positive) Aussagen, die durch die Offenbarung ermöglicht und gefordert sind. Der absolute Apophatismus aber meint die Antimonien auslöschen zu können, in dem er sie einfach ignoriert, während die Väter aus Ehrfurcht vor dem Mysterium der Heiligen Dreieinheit darauf verzichteten, die Aporien rein verstandesmäßig zu erklären. "Wer seinen eigenen Verstand zum Maß der Wirklichkeit macht, denkt nicht daran," sagt Basilius der Große, "daß es leichter ist, einen ganzen Ozean mit einem kleinen Becher auszuschöpfen, als die unsagbare Größe Gottes mit dem menschlichen Verstand zu begreifen".

Durch die Offenbarung, die ein Ereignis der erfahrbaren raum-zeitlichen Wirklichkeit ist, gibt sich Gott in seiner Wirksamkeit, seiner 'Energie' zu erkennen. Als Wirkmächtigkeit der göttlichen Wesenheit ist die Energie den drei Hypostasen gemeinsam und eint die drei Personen ebenso wie die gemeinsame Natur sie eint. Die Einheit der göttlichen Wesenheit wird durch die Vielheit der Wirkkräfte, die aus ihr hervorgeht, ohne sich von ihr zu trennen, nicht zerstört, da in einer jeden von ihnen Gott ganz gegenwärtig ist.

Energie meint in erster Linie die innere Dynamik der Gottheit als des 'lebendigen Gottes', die vor-ewige Bewegung der Hypostasen auf einander 'zu' im stetigen aktiven 'bei' und 'mit'-einander Sein. Deshalb kann man den Heiligen Geist auch nicht das 'Band der Liebe' oder die 'Liebe zwischen Vater und Sohn' nennen. Die Liebe ist nicht eine hypostatische Eigentümlichkeit der dritten Hypostase - auch der Vater und der Sohn sind Liebe -, sondern die Fülle der Energie des trinitarischen Lebens, das sich den Menschen als Liebe offenbart. Gott, an dessen verborgener Wesenheit wir nie unmittelbar teilnehmen können - das Wort ist der einzig-geborene Sohn - teilt sich uns in der Offenbarung mit.

Um wirksam werden zu können, bedürfen die Energien der wirkenden Person und die Person existiert nicht ohne die Natur, in der die Energien wurzeln. In diesem Zusammenhang ist die Wesenheit als Inhalt der Hypostase betrachtet. Dies sind kataphatische Aussagen, zu denen die Offenbarung der göttlichen Seinsordnung berechtigt, wo die verborgene Wesenheit sich von der enthüllenden Wirksamkeit der Hypostasen 'ohne Scheidung unterscheidet'.

Weil die Energien der gemeinsamen Wesenheit angehören, ist die Schöpfung samt der Neu-Schöpfung sowie die Offenbarung das gemeinsame 'Werk' der Dreieinheit, das die Heilsordnung begründet und die Absicht Gottes kundtut, durch die Erschaffung des Menschen nach Seinem Bilde - das der Sohn ist - sein vergängliches Geschöpf an der unerschöpflichen Fülle seines unvergänglichen Lebens teilhaben zu lassen. Eben dies ist gemeint, wenn im 2. Petrusbrief gesagt ist: "Ihr sollt der göttlichen Natur teilhaftig werden", denn 'Natur' (in diesem differenzierten Sinn wird das Wort zwar in der palamitischen Terminologie nicht gebraucht. Der Sache nach ist der Unterschied aber in der Unterscheidung von 'usia' und 'energeia' gedeckt) ist ein dynamischer Begriff, der Gott nicht unter dem Aspekt des Wesens, des Seins, sondern unter dem Aspekt des Wirkens und Tuns betrachtet. Der Wesensunterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf ist und bleibt jedoch unaufhebbar.

In der Inkarnation wurde das schöpferische Geist-Wort zum geschöpflichen Mensch-Wort, ohne deshalb aufzuhören Gott-Wort zu sein, denn durch die Fleischwerdung ist die menschliche Natur unlöslich, wenn auch 'unvermischt' in die göttliche Hypostase des eingeborenen Sohnes eingepflanzt, so daß im Gott-Menschen das göttliche Wort als menschliches Wort zum Menschen spricht. Infolgedessen ist uns die unmittelbare Kenntnis der Heiligen Dreieinheit möglich geworden. Jesus Christus, der 'Emmanuel: Gott mit uns', verkündet als 'Engel des großen Rates' den Vater und den Geist. Die Inkarnation offenbart die Personen der Heiligen Dreieinheit und bringt uns dadurch auch zum Bewußtsein, daß die Energien nicht Wirkkräfte, Emanationen, einer unpersönlichen 'Natur', sondern Wirksamkeiten der drei-persönlichen Gottheit sind.

Der Gottmensch offenbart zugleich Gott, den Sinn des Menschen und den Sinn der Schöpfung. St. Palamas sieht die Heilsordnung schon in der Schöpfungsordnung grundgelegt. Denn die Erschaffung des Menschen 'nach dem Bilde' erweist sich als Ermöglichung der hypostatischen Union in der Menschwerdung und erfüllt damit die Vorbedingung zur Verwirklichung der Absicht Gottes in bezug auf die Schöpfung. Dadurch, daß der Unsterbliche die (sterbliche) Gestalt der Sterblichen annimmt, kann er die Menschheit aus den Banden des Todes befreien, um sie, als durch das Kreuz erungene Siegesbeute, mit sich zum Vater zu tragen. Und so kann der Heilige Geist von dem Seinigen d. h. was des Sohnes ist, nehmen und es den Menschen als Gnadengabe der Gotteskindschaft bringen.

Damit kommt das drei-eine Werk der Heimholung des Menschen zum Ziel, indem das Wohl-wollen des Vaters und die Ein-willigung des Sohnes und das Mit-wirken des Heiligen Geistes die Menschen mit Gott ver-söhnt, sie 'neu' macht, sie vergöttlicht durch die Gnade, welche eine unerschaffene Wirkkraft der göttlichen Natur ist, in der Gott an-west und dadurch seinem Geschöpf teilgibt an Seiner Unverweslichkeit.

"Das erschienene Wort nahm die vergängliche menschliche Natur an, damit das Menschengeschlecht durch die Gemeinschaft mit der Gottheit vergöttlicht werde; deshalb schenkt Er sich durch Seinen Leib in den Gestalten von Brot und Wein allen, die den Heilsplan seiner Gnade vertrauen und vereinigt sich leiblich mit den Gläubigen, damit diese durch die Gemeinschaft mit der Unsterblichkeit (d. h. dem verklärten Leib des Auferstandenen) verbunden, der Unverweslichkeit teilhaftig werden" (Gregor von Nyssa).

Die Inkarnation des Wortes als hypostatische Union der beiden Naturen und die gnadenhafte Union des Menschen mit Gott ist das Fundament der Theologie des hl. Gregors Palamas und seiner Gottesschau.

Sr. Maria (Ziegler)